

**Zeitschrift:** Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes  
**Herausgeber:** Schweizerischer Gewerkschaftsbund  
**Band:** 64 (1972)  
**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Buchbesprechungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Buchbesprechungen

*Eberhard Schmidt: Ordnungsfaktor oder Gegenmacht – die politische Rolle der Gewerkschaften.* Edition Suhrkamp, Band 487, 342 Seiten, Frankfurt am Main 1971, 10 Fr.

In einer rapid sich ändernden Welt ringen die freien Gewerkschaften um ein neues Selbstverständnis. Grundfragen gewerkschaftlichen Seins und Wollens werden aufgeworfen. Was ist die Gewerkschaft? Lohnmaschine oder Konfliktversicherung? Kampf- oder Hilfsverein. Interessenverband oder Sozialpartner. Bewegung oder Bürokratie. Systemverändernd oder systemkonform. Gegenwartsbezogen oder zukunftsorientiert. Die Aufzählung möglicher Alternativen mag wichtig sein. Noch wichtiger ist aber die Erkenntnis, dass all diese möglichen Wesensmerkmale zusammen das Bild der Gewerkschaften erst bestimmen. Diese Feststellung enthebt allerdings die Gewerkschaften nicht der Notwendigkeit, Akzente zu setzen und Schwerpunkte zu fixieren.

Der Autor des vorliegenden Buches war einige Jahre Funktionär der deutschen IG Metall. Seine Analyse und Kritik der westdeutschen Gewerkschaften entspringt persönlichen Kenntnissen und innerer Verbundenheit. Es ist wohl eine Kritik von links, die auch die Gewerkschaftsführung nicht verschont. Aber die Kritik ist ernsthaft und nicht oberflächlich, sachlich und nicht polemisch.

Eberhard Schmidt versucht, aus den wilden Streiks im September 1969 Lehren und Konsequenzen zu ziehen. Nach einem historischen Ueberblick über die Geschichte der westdeutschen Gewerkschaften nach dem Zweiten Weltkrieg folgt eine chronologische Darstellung der Septemberstreiks. Im dritten Hauptteil werden Ansatzpunkte für eine neue Gewerkschaftspolitik aufgezeigt. In einem 150 Seiten zählenden Anhang werden wichtige Dokumente zu den Septemberstreiks publiziert (Flugblätter von Streikkomitees, Stellungnahmen der Gewerkschaften usw.). Bei der Beurteilung der wilden Streiks durch die Arbeitnehmer werden die Ergebnisse von Meinungsumfragen ausgewertet. Als Charakteristikum der Septemberstreiks in Deutschland bezeichnet Eberhard Schmidt die Tatsache, dass ihnen die Unterstützung des gewerkschaftlichen Apparates fehlte und die Streiks zum grossen Teil in Form von Betriebsbesetzungen durchgeführt wurden. «Konkret spielten sich die Betriebsbesetzungen in den Septemberstreiks so ab, dass sich nach Arbeitsniederlegungen in einzelnen Abteilungen alle streikenden Arbeiter allmählich vor dem Verwaltungsgebäude einfanden oder in der Nähe der Tore und dort Diskussionen über das weitere Vorgehen und die aufzustellenden Forderungen führten. In einigen Fällen organisierten aktive Streikkader einen Lautsprecherwagen oder Megaphone. Sprechchöre und rasch hergestellte Transparente gaben Auskunft über die Stimmung der Streikenden und ihre Forderungen. Oft wurden sofort die Tore besetzt, um die nächste Schicht noch vor Arbeitsaufnahme über die neue Situation zu informieren . . . Tendenzen zu einer Einführung der Selbstbestimmung der Arbeiter über den Produktionsprozess, wie sie aus den Betriebsbesetzungen im Mai in Frankreich bekanntgeworden sind, fanden sich nirgends während der Septemberstreiks» (S. 118/119).

Zum Umfang der Streikbewegung stellt Eberhard Schmidt fest: «Als am 2. September 1969 die 3000 Arbeiter der Frühschicht des Zweigwerks Westfalenhütte der Hoesch-AG in Dortmund die Arbeit niederlegten und sich gegen 9 Uhr vor dem Gebäude der Hauptverwaltung versammelten, konnte noch niemand ahnen, dass sich daraus in den nächsten zweieinhalb Wochen eine spontane Streikbewegung entwickeln würde, wie sie die Bundesrepublik noch nicht erlebt hatte. Nach dem Abschluss der Tarifverhandlungen am 18./19. September 1969 ergaben Berechnungen, dass in dieser Zeit mindestens 140 000 Arbeiter und Angestellte von der Streikbewegung erfasst worden waren. Die Bewegung hatte von der Eisen- und Stahlindustrie auf den Bergbau, die Werften, die metallverarbeitende Industrie, den öffentlichen Dienst und die Textilindustrie übergreifen» (S. 103).

Als Hauptursache der spontanen Streikbewegung nennt der Autor den Lohnrückstand (als Folge der Rezession von 1966/67) sowie die Gewinnexplosion. «Jahrelang

hingenommene Ungerechtigkeiten erlangten eine Bedeutung; sie wurden aktueller Diskussionsgegenstand. Ein ‚schlechtes‘ Betriebsklima, erzeugt durch autoritäre betriebliche Führungsmethoden, oder die Erinnerung an Lohnkürzungen während der Rezession machten manche Belegschaften anfälliger für die Streikbewegung als andere ... So kamen zu den wirtschafts- und gewerkschaftspolitischen Ursachen der Streiks noch ein Bündel jeweils unterschiedlicher betrieblicher Ursachen hinzu, die die Streikneigung entweder verstärkten oder verminderten» (S. 116).

Die Septemberstreiks waren nicht politische Streiks. Im Vordergrund stand die Forderung nach höheren Löhnen. Ueber den Einfluss politischer und ausserbetrieblicher Kräfte kommt Schmidt zu folgender Feststellung: «Tatsächlich haben die Kommunisten in der Streikbewegung eine Rolle gespielt. Aber dass sie die Streikbewegung ausgelöst oder gar gesteuert hätten, ist durch nichts beweisbar. Die Fakten sprechen dagegen. Die bequeme Verschwörertheorie hat auch eher den Zweck, von den tatsächlichen Missständen abzulenken ...» (S. 136).

Eberhard Schmidt glaubt, dass eine Aktivierung der gewerkschaftlichen Basis zu begrüssen und notwendig ist. Aus der Analyse fünfundzwanzigjähriger Gewerkschaftspolitik und der Septemberstreiks von 1969 ergibt sich für Schmidt die Forderung nach einer betriebsnahen Gewerkschafts- und Tarifpolitik, die auf eine unabhängige gewerkschaftliche Gegenmacht in Betrieb und Gesellschaft zielt. «Die betriebsnahe Tarifpolitik ist also Teil einer neuen offensiven Strategie der Gewerkschaften im Betrieb und auf überbetrieblicher Ebene» (S. 173). Ferner betont Schmidt die Notwendigkeit vermehrter Mitbestimmung am Arbeitsplatz, wobei er auf die Schaffung betrieblicher Arbeitsgruppen grossen Wert legt. Die innergewerkschaftliche Demokratie sei auszubauen. Die Gewerkschaften müssten autonome Zielvorstellungen und Plankonzeptionen ausarbeiten und dürften sich nicht durch eine staatliche Einkommenspolitik einfangen lassen. Beachtenswert ist Schmidts Feststellung, dass die Gewerkschaften keine revolutionären Zusammenschlüsse seien; «sie sind eng an die neokapitalistische Wirtschaftsordnung gebunden. Aber im Rahmen dieser Bindung gibt es für die Gewerkschaftspolitik die Alternative: autonome Verteidigung der Arbeiterinteressen oder Integration ins bestehende System» (S. 199).

Auch wer nicht alle Aussagen, Interpretationen und Forderungen von Eberhard Schmidt zu teilen vermag, wird dem Autor zubilligen müssen, dass sein Buch einen anregenden und lesenswerten Beitrag zur gewerkschaftlichen Standortbestimmung darstellt.

B. H.

*Paul Schmid-Ammann: Mahnrufe in die Zeit, Morgarten-Verlag, Zürich 1971, 266 Seiten, Paperback, 16 Fr.*

Paul Schmid-Ammann – bis Mitte der sechziger Jahre Chefredaktor des Zürcher «Volksrechts» – hat sich nach seiner Pensionierung nicht einfach zur Ruhe gesetzt. Nach seiner 1965 erschienenen Biographie über Emil Klöti publizierte er 1968 eine ebenso fundierte wie packende Arbeit über den Generalstreik von 1918. Nun legt Paul Schmid-Ammann eine Auswahl aus seinen Aufsätzen, Artikeln und Reden vor. Es ist ein reichhaltiges Buch, das vier Jahrzehnte bewegter schweizerischer Politik beleuchtet. Erinnerungen an die Wirtschaftskrise und die nationalsozialistische Bedrohung, an die Richtlinienbewegung, an die Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten werden lebendig. Kultur-, bildungs- und staatspolitische Fragen scheinen dem Autor ganz besonders am Herzen zu liegen. Die Zusammenstellung und Auswahl aus einem äusserst vielseitigen publizistischen Schaffen hat sich Paul Schmid-Ammann nicht leicht gemacht. Wo das Verständnis historischer Zusammenhänge es erfordert, hat er den Beiträgen prägnante einleitende Bemerkungen vangeschickt. Das Buch besticht sowohl durch das breite Wissen und das journalistische Können als auch durch das politische Engagement des Autors. Paul Schmid-Ammann hat sich nie in die unverbindliche Neutralität und Distanziertheit zurückgezogen. Er nimmt Stellung, wertet und urteilt. Seine oft pointierten Aussagen gründen auf einem religiös motivierten demokratischen Sozialismus. – In Würdigung seiner Tätigkeit als «politischer Schriftsteller» hat die Universität Zürich Paul Schmid-Ammann den Ehrendoktor verliehen. Das vorliegende Buch ist der beste Beweis dafür, wie sehr der Autor diese Ehrung verdient hat.

B. H.

*Lorenz Stucki: Kontinent im Aufbruch*, Scherz-Verlag Bern und München 1971. In seinem Buch «Das heimliche Imperium» hat Lorenz Stucki den Weg der Schweiz zu ihrem heutigen Wohlstand aufgezeigt. Der Autor hat dabei seine publizistischen Qualitäten – vor allem seine Fähigkeit, Fakten und Zahlen zu einer spannenden «story» zusammenzufügen – unter Beweis gestellt. Auch in seinem jüngsten Buch, das sich mit dem südamerikanischen Kontinent befasst, enttäuscht Lorenz Stucki seine Leserschaft nicht. Es gelingt dem Verfasser, auf etwas mehr als 300 Seiten ein faszinierendes Bild zu entwerfen. Er zeigt Gemeinsamkeiten und Unterschiede, berührt wirtschaftliche, soziale, politische und kulturelle Probleme. Die Widersprüchlichkeiten und Gegensätze werden deutlich: revolutionäre Strömungen – Resignation und Passivität; soziale Reformversuche – feudalistisches Beharrungsvermögen; Armut – Reichtum; Not und Hilflosigkeit – Lebensfreude und Aktivismus; Demokratie – Diktatur. Lorenz Stucki hat offenbar während seines Südamerikaaufenthaltes Kontakte mit allen Bevölkerungsschichten gefunden: Vom städtischen bis zum ländlichen Proletariat, vom Bürgertum bis zu den Militärs, führenden Politikern und kirchlichen Kreisen. Stuckis Buch ist kein trocken-wissenschaftliches, sondern ein lebendiges und oft subjektiv-gefärbtes Werk, aufgelockert in der Präsentation und sprachlich brilliant. er

*Peter Atteslander: Die letzten Tage der Gegenwart*. Scherz-Verlag, Bern. 308 Seiten. 28 Fr.

Das Buch des Berner Soziologen Peter Atteslander beginnt sehr vielversprechend und lässt einiges erhoffen. Atteslander weist u. a. darauf hin, dass Konflikte ein Lebelement der Gesellschaft sind. Bei wachsendem Wohlstand vermindern sich nicht etwa die sozialen Konflikte, sie verschärfen sich vielmehr. Die Sehnsucht nach Ruhe und Ordnung in Zeiten des Wandels sei grundsätzlich unerfüllbar. In der Folge vermag Atteslander die hochgespannten Erwartungen aber nicht ganz zu erfüllen. Es fehlt gewissermassen der rote Faden – der Autor verzettelt sich, seine gesellschaftlichen Diagnosen und Therapien verflachen, dem Leser fällt es schwer zu erfassen, worauf der Verfasser letztlich hinaus will. Allzu viel bleibt Auseinandersetzung mit anderen Autoren. Das ändert jedoch nichts daran, dass zahlreiche Aussagen und Urteile von Peter Atteslander Beachtung verdienen und treffend sind. Seine Kritik z. B. an der Schule, der er eine zunehmende Abkapselung vorwirft, ist ohne Zweifel angebracht. Oder: der Hinweis, dass man in der Wohlstandsgesellschaft Experten für das Irrationale brauche, ist ebenso originell wie berechtigt. Atteslander ist ein glänzender Stilist mit ausgeprägter journalistischer Begabung. Er findet immer wieder prägnante und brillante Formulierungen, verbunden mit einer gewissen Neigung zu Wortspielereien. Neben Tiefsinnigem finden sich in seinem Buch aber auch Gemeinplätze. In der Art der Darstellung möchte man das anregende Buch von Atteslander fast als amerikanisch bezeichnen, und zwar in dem Sinne, dass die Systematik hinter dem Beispielhaften oder gar Episodischen zurücktritt und das Persönliche der Aussagen betont wird.